
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.56980

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

John CLARKE, *British Diplomacy and Foreign Policy 1782–1865. The National Interest*, London (Unwin Hyman) 1989, 350 S.

John Clarkes Darstellung setzt im Jahre 1782 ein und endet 1865: eine ungewöhnliche Periodisierung aus der Sicht eines Kontinentaleuropäers, für den 1815 als entscheidende Zäsur in der Geschichte des europäischen Staatensystems gilt. Aus britischer Perspektive hingegen läßt sich 1782, das Jahr der Friedensverhandlungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Unabhängigkeitskrieg, als Beginn einer neuen Epoche durchaus rechtfertigen. Die britische Niederlage sowie der Verlust der amerikanischen Kolonien bildeten zweifellos für das internationale Ansehen des Inselreiches einen Tiefpunkt, der Clarke zufolge einen bis 1801 währenden Lernprozeß in der britischen Führungsschicht auslöste. Die Jahre der Erholung führten indes noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung zwischen »Atlantikern«, die – wie Fox – sich mit den Vereinigten Staaten arrangieren wollten, und »Europäern«, die – wie Shelburne – einen Ausgleich mit Frankreich und Spanien suchten.

Es war schließlich die Invasion der Niederlande durch die französische Revolutionsarmee, die Großbritannien zum Eingreifen auf dem Kontinent veranlaßte. In London dachte man freilich zunächst nur an einen »limited liability« conflict (S. 81); erst 1801 erkannte die britische Führung, daß der Krieg entweder entschieden geführt oder ganz aufgegeben werden müsse. Nachdem der Friede von Amiens (1802) sich lediglich als Waffenstillstand erwiesen hatte, wählte die Regierung Pitt den ersten Weg und verstärkte ihr militärisches Engagement auf dem Kontinent. Zudem führte Großbritannien nun den Krieg mit klareren Zielsetzungen fort, die Castlereagh bei der Neuordnung Europas 1814/15 weitgehend verwirklichen konnte. Clarke bezeichnet die folgenden fünfzig Jahre, in denen Großbritannien die Geschicke auf dem Kontinent mitgestalten wollte, als »British« period in the history of international relations« (S. 320).

Clarke leitet sein Werk mit einigen Bemerkungen über die Faktoren und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die britische Außenpolitik im 18. Jh. ein. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß einerseits Männer diese Politik gestalteten, »who shared many of the values and priorities of their continental counterparts«; andererseits hebt er hervor, daß die gesellschaftliche Entwicklung in Großbritannien nach einem anderen Muster als auf dem Kontinent verlief (S. 54f.). Wer im Anschluß an diese Überlegungen erwartet, daß die Darstellung sich auf die interessante Frage von Exzeptionalität oder Normalität der britischen Außenpolitik im Vergleich mit den anderen Großmächten konzentriert, sieht sich jedoch enttäuscht. Die Darlegungen unterscheiden sich im Ansatz nicht von anderen zusammenfassenden Studien dieser Art. Zudem fallen eine Reihe widersprüchlicher und problematischer Urteile auf.

Im Zusammenhang mit dem Wiener System von 1815 schreibt Clarke zunächst zu Recht, daß ein Europa der Nationen mit einem ausbalancierten Europa unvereinbar war (S. 134); einige Seiten später bezeichnet er indes die britische Politik auf dem Wiener Kongreß als kurzsichtig, da Castlereagh den Belangen der Nationen nicht genügend Beachtung geschenkt habe (S. 139f.). Schließlich scheint der Autor sich auch nicht darüber im klaren zu sein, ob die Ordnung von 1815 im britischen Interesse war oder nicht: Einerseits heißt es, daß die 1815 getroffenen Vereinbarungen für Mitteleuropa »had not served British interests« (S. 225), während andererseits das in Wien hergestellte Gleichgewicht als nützliche Voraussetzung der britischen Weltpolitik bezeichnet wird (S. 229). Daß die gesamteuropäische Balance ohne eine neue Austarierung der Gewichte in Deutschland undenkbar war, scheint Clarke entgangen zu sein.

Ob Castlereaghs Tod im Jahre 1822 eine Zäsur in der britischen Außenpolitik bildete oder nicht, bleibt ebenfalls unklar. Während der Autor zunächst den Unterschied zwischen Cannings und Castlereaghs Außenpolitik als »change ... of style« (S. 162) bezeichnet, konstatiert er kurz darauf, daß im Jahre 1822 die Phase der britisch-österreichischen Kooperation beendet worden sei (S. 163). Dies bedeutete aber, daß Metternich nun zunehmend an die

Seite Rußlands gedrängt wurde, was insgesamt die »ideologische Blockbildung« (H. Gollwitzer) auf dem Kontinent förderte. Das Jahr 1822 kann daher vielleicht doch als Wendepunkt in den britischen Beziehungen zum europäischen Festland gelten.

Palmerstons Politik wird im großen und ganzen zutreffend dargestellt, insbesondere sein Vorgehen in der orientalischen Krise von 1839/40, das kurz und pointiert mit den Worten charakterisiert wird: »His policy was primarily anti-Russian, although not overtly anti-Russian; it involved Canning's old strategy of collaborating with Russia in order to contain it [sic]« (S. 206). Ob allerdings die Bereitschaft Palmerstons zu Änderungen der europäischen Karte auf sein Verlangen zurückgeführt werden kann, das Gleichgewicht von 1815 zu erhalten, ist fraglich. Die Schaffung Belgiens, die Clarke in diesem Zusammenhang nennt, geht wohl eher auf das Bedürfnis des Ministers nach einer »feindfreien« Gegenküste als nach Erhaltung der Balance zurück. Daß sein übersteigerter Nationalismus, wie er in der »Don-Pacifico-Rede« vom 25. Juni 1850 zum Ausdruck kam, auch mit dem zunehmenden öffentlichen Interesse an Außenpolitik verbunden war, arbeitet Clarke deutlich heraus. Der Nationalismus bildete einen Zug der Zeit, der in Großbritannien nach Ausbruch des Krimkrieges die kriegerische Stimmung in der Bevölkerung so sehr anheizte, daß der Autor zu Recht hier den Beginn eines Prozesses sieht, der zu totalem Krieg und der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation führte.

Mit dem Tode Palmerstons im Jahre 1865 und den nun einsetzenden deutschen Einigungskriegen endet für Clarke die »britische Periode« in der Geschichte der internationalen Beziehungen. In der sich nun anschließenden »deutschen Epoche« dominierten seiner Meinung nach Bismarcks »cult of Blood and Iron, of unscrupulousness and national selfishness« (S. 321). Dieses klischeebeladene Urteil, das geflissentlich übersieht, daß Bismarck nach der Reichsgründung bestrebt war, ähnlich wie Castlereagh und Metternich, den Frieden und das europäische Gleichgewicht zu erhalten, trägt genausowenig zu einem differenzierten Urteil bei wie die Charakterisierung der Zeit von 1815 bis 1865 mit Begriffen wie Realismus, Verständigungsfähigkeit und Ausgleichsbereitschaft.

Hermann WENTKER, Bayreuth

Sabine GRAUMANN, Französische Verwaltung am Niederrhein. Das Roerdepartement 1798–1814, Essen (Klartext-Verlag) 1990, 1 Karte, 357 p. (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, 27).

Le département de la Roer est surtout connu pour son économie puissante. Avec l'ouvrage de Sabine Graumann nous découvrons un autre pilier du département de la rive gauche du Rhin: l'Administration. Pour ce faire, l'auteur nous propose deux approches qui sont l'histoire de l'administration et l'histoire des employés administratifs.

Sabine Graumann nous livre une étude détaillée de l'Administration française dans la Roer avec ses services extraordinaires, de la Justice et des Cultes. L'accent est mis sur l'originalité de l'administration de la Roer avant 1801 et sur son uniformisation à l'appareil administratif des autres départements français pendant le Consulat et l'Empire, afin d'améliorer le rendement fiscal, commercial et militaire.

Cette révolution administrative, rompant avec les traditions de l'Ancien Régime, nécessita un remaniement considérable du personnel de l'Administration. A ce sujet, nous devons signaler que Sabine Graumann a accompli un important travail prosopographique. Elle présente une biographie pour chacun des sept préfets du département et indique nom, profession et âge des agents. Nous apprenons que le personnel de direction fut français, tandis que le gouvernement de Paris choisit pour les postes subalternes des Allemands. D'abord, entre 1795 et 1799, des gens du pays connus pour leurs convictions républicaines, puis, sous le